

Umwelt

Deutschland, ein Wegwerfland

Die Deutschen produzieren mehr als 45 Millionen Tonnen Müll im Jahr, ein europäischer Spitzenwert.

VON CHRISTIAN ENDT UND Vivien Timmler, SZ, 11.5.17

Deckel auf, Müll rein, Deckel zu. Damit endet für die meisten Menschen das Nachdenken über die Abfälle, die sie erzeugen. Dabei beginnt die Reise des Mülls zu diesem Zeitpunkt überhaupt erst: Er wird abgeholt, abtransportiert, anschließend recycelt, verbrannt oder vergraben. Der bemerkenswert freundliche Ausdruck für dieses Prozedere: Entsorgung. Sprachlich gesehen entledigt man sich also nicht nur des Mülls, sondern auch der Sorge darum. Aber gilt das auch für die Gesellschaft als Ganzes? Müssen sich die Deutschen keine Sorgen um ihren Müll machen - oder etwa doch?



Mehr als 45 Millionen Tonnen Haushaltsmüll fallen in Deutschland pro Jahr an. Wenn man die Menge in Müllautos laden und diese hintereinander stellen würde, ginge die Schlange einmal komplett um die Erde. Da die Bevölkerung zugleich schrumpft, ist das Abfallaufkommen pro Kopf zuletzt sogar etwas gestiegen, auf 561 Kilogramm im Jahr 2014 - so viel wie in kaum einem anderen Land auf der Welt.

Ob die Recycling-Quote wirklich so hoch ist, ist umstritten

Dabei wirkt Deutschland vom Straßenbild her vergleichsweise aufgeräumt. Überquellende Mülleimer und achtlos hingeworfener Müll ist in deutschen Innenstädten nicht die Regel, schon fallen gelassene Kaugummipapiere oder Zigarettenstummel werden von vielen Menschen als Problemmüll angesehen.

Ein Kran transportiert nicht wieder-verwertbaren Müll in einen Verbrennungsofen. Dort werden die Abfälle zur Energiegewinnung genutzt. Foto: imago/imagebroker

Tatsächlich aber kommen die Bürger in fast allen Ländern Europas mit weniger Müll aus. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) führt eine Datenbank, in der sie für alle ihre Mitgliedsstaaten die jährlichen Siedlungsabfälle pro Kopf erfasst. Siedlungsabfälle umfassen in der Regel alle Abfälle, die von der Müllabfuhr einer Gemeinde eingesammelt werden. Dazu gehören Haushaltsabfälle wie Rest-, Papier- und Verpackungsmüll, aber auch der Müll von Industrie und Gewerbe, von der Stadtreinigung und aus öffentlichen Mülleimern. In Deutschland machen Haushaltsabfälle knapp 90 Prozent des gesamten Siedlungsmülls aus.

Im Ranking der OECD nimmt Deutschland einen der vorderen Plätze ein: Von den 30 erfassten Staaten produzieren nur vier Staaten noch mehr Abfall je Einwohner als die Bundesrepublik. In Europa sind das Dänemark, Luxemburg und die Schweiz, außerdem haben die Vereinigten Staaten eine höhere Müllquote.

Jeder Deutsche produziert demnach zwölf Kilogramm Müll pro Woche - zwei Kilogramm mehr als der Durchschnitt der OECD-Staaten. In anderen mitteleuropäischen Staaten wie Frankreich oder den Niederlanden landen deutlich weniger Abfälle in den Tonnen.

Doch auch wenn diese Länder hinsichtlich ihrer Pro-Kopf-Müllmenge deutlich besser abschneiden, gibt es vor allem ein Thema, bei dem sie an Deutschland nicht herankommen: Recycling. Der Europäischen Umweltagentur EEA zufolge werden in Deutschland mittlerweile zwei Drittel des Haushaltsmülls recycelt, das ist so viel wie in keinem anderen europäischen Land.

Allerdings sind diese Quoten umstritten. Sowohl Abfallforscher als auch Umweltschützer gehen davon aus, dass insgesamt deutlich weniger Haushaltsmüll recycelt wird, nämlich nur etwa 40 Prozent. Grund für die enorme Diskrepanz zwischen den beiden Werten ist die Art der Berechnung: Für die Statistiker gilt zunächst einmal alles als recycelt, was in einer Recyclinganlage landet - selbst wenn sich bei der Sortierung herausstellt, dass ein Großteil des gelieferten Mülls gar nicht wiederverwertet werden kann und stattdessen verfeuert werden muss.

In Verbrennungsanlagen wird der Müll dann zwar zur Energiegewinnung genutzt. In der sogenannten "Abfallhierarchie" des Kreislaufwirtschaftsgesetzes steht die Verbrennung jedoch an vorletzter Stelle, gilt also auch wenig wünschenswert. Das liegt unter anderem daran, dass beim Verbrennungsprozess viele Schadstoffe - wie **Kohlenmonoxid, Schwefeloxide und Stickoxide** - freigesetzt werden. Dem Kreislaufwirtschaftsgesetz zufolge ist nur die "Beseitigung" von Müll, sprich die Lagerung auf Deponien oder Verschiffung ins Ausland, noch unerwünschter als die Verbrennung.

Die Entsorgung von Verpackung ist kompliziert. Viele frustriert das

Noch vor dem Punkt Recycling kommt in dieser Hierarchie hingegen die "Vorbereitung zur Wiederverwertung". Um dem zu entsprechen, wird in Deutschland viel Wert auf die Trennung von Haushaltsabfällen gelegt - und zwar erfolgreich. Zwar macht der ungetrennt entsorgte Restmüll mit 14 000 Kilotonnen jährlich noch immer den größten Teil des Haushaltsmülls aus. Knapp 10 000 Kilotonnen der gesamten Abfallmenge der Haushalte entfallen jedoch auf Bio- und Gartenabfälle und immerhin knapp 8000 Kilotonnen auf Papier und Pappe. Wenn es nach der Bundesregierung ginge, sollten auch Verpackungen und Wertstoffe konsequent in jedem Haushalt getrennt werden, um deren Anteil am Gesamtmüll weiter zu erhöhen.

Haben wir in Deutschland ein Müllproblem?

Dabei gibt es jedoch ein Problem: Das System der Mülltrennung in Deutschland ist extrem unübersichtlich. Während mittlerweile die meisten Häuser und Hausgemeinschaften in Deutschland über eine Restmüll-, eine Bio- und eine Altpapier- und Altglas-Tonne verfügen, herrscht bei der Entsorgung von Verpackungen ein großes Durcheinander. Jede Gemeinde darf eigenständig regeln, welches System sie ihren Bürgern zur Trennung von Verpackungsmüll zur Verfügung stellt. Die beiden häufigsten Alternativen sind der gelbe Sack und die gelbe Tonne. In manchen Städten hingegen, unter anderem in München, gibt es lediglich Wertstoffcontainer, zu denen die Menschen ihren Verpackungsmüll bringen müssen. Viele Menschen empfinden das als unverhältnismäßig großen Aufwand.

Soll die Müllmenge in Deutschland jedoch tatsächlich merklich zurückgehen, liegt das laut Kreislaufwirtschaftsgesetz auch in der Verantwortung jedes einzelnen Bürgers. Ganz an der Spitze der Abfall-Pyramide steht nämlich einer der frühesten Punkte der Wertschöpfungskette: die Müllvermeidung. Der Müll, der gar nicht erst entsteht, kann im Nachhinein auch nicht zum Problem werden.

Vor allem einige kleinere Initiativen haben sich dieser Idee in den vergangenen Jahren angenommen. In immer mehr deutschen Großstädten entstehen beispielsweise sogenannte Unverpackt-Läden. Lebensmittel werden dort ohne Plastikummantelung oder Pappschale verkauft. Die Kunden sollen ihre Dosen und Behälter selbst in den Laden mitbringen. Die meisten dieser und ähnlicher Initiativen sind jedoch über ein Nischen-Dasein noch nicht hinausgekommen.

Parallel gibt es auch Entwicklungen, die den Müllberg eher wachsen lassen: Die zunehmende Beliebtheit von Online-Versandhändlern bringt eine Menge Verpackungsabfall mit sich, ebenso der Trend zu Lebensmittel-Lieferdiensten. In der Politik wird diskutiert, ob zur weiteren Vermeidung von Müll neue Gesetze nötig sind. Im Mai 2005 führte der damalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin (Grüne) ein Pfand auf Getränkedosen und Einwegflaschen ein. Zurückgegangen ist der Anteil von Einwegflaschen seitdem jedoch nicht, wie mehrere Studien zeigen.

Wer nachhaltig Müll vermeiden will, muss weniger konsumieren

Im vergangenen Jahr ist ein anderes Abfall-Produkt in den Fokus gerückt: die Plastiktüte. Laut Umweltbundesamt verbraucht jeder Deutsche im Jahr etwa 70 Stück davon - zu viel, wie die EU-Kommission findet. Sie will den Plastiktütenkonsum im EU-Raum bis zum Jahr 2025 auf 40 Stück pro Kopf reduzieren. In Deutschland haben Handel und Bundesumweltministerium deswegen vor etwas mehr als einem Jahr eine Selbstverpflichtung unterzeichnet: Demnach verpflichtete sich der Handel, künftig für 60 Prozent aller Plastiktüten eine Abgabe zu verlangen. Von 2018 an soll der Anteil auf 80 Prozent steigen. Als nächsten Schritt fordern Umweltschützer eine Abgabe auf Einweg-Kaffeebecher. Der Verbrauch ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen - nach einer Schätzung der Deutschen Umwelthilfe auf inzwischen deutschlandweit 320 000 Stück pro Stunde.

Allerdings gehen solche Maßnahmen das Problem nur punktuell an. Deutschland ist ein wohlhabendes Land mit einem entsprechend hohem Konsum. Um die Müllmenge nachhaltig zu senken, müsste man weniger konsumieren. Andernfalls müsste es gelingen, Konsum und Abfall stärker zu entkoppeln, etwa durch ressourcensparende Verpackungen und bessere Planung im Handel. Am besten ließe sich die Müllmenge wohl senken, wenn all diese Faktoren zusammenkäme: zielgenauere Mülltrennung, effektiveres Recycling, bewusstere Verbraucher und verantwortungsvolle Unternehmen.